

Helmut Kohl, Ich wollte Deutschlands Einheit

Legende: Helmut Kohl, Bundeskanzler von 1982 bis 1998, erinnert sich an die Vorbehalte der europäischen Partner gegenüber der deutschen Wiedervereinigung.

Quelle: KOHL, Helmut. Ich wollte Deutschlands Einheit, Dargestellt von Kai Diekmann und Ralf Georg Reuth. 2. éd. Berlin: Propyläen-Verlag, 1996. 488 S. ISBN 3-549-05597-8.

Urheberrecht: Alle Rechte bezüglich des Vervielfältigens, Veröffentlichens, Weiterverarbeitens, Verteilens oder Versendens an Dritte über Internet, ein internes Netzwerk oder auf anderem Wege sind urheberrechtlich geschützt und gelten weltweit.

Alle Rechte der im Internet verbreiteten Dokumente liegen bei den jeweiligen Autoren oder Anspruchsberechtigten.

Die Anträge auf Genehmigung sind an die Autoren oder betreffenden Anspruchsberechtigten zu richten. Wir weisen Sie diesbezüglich ebenfalls auf die juristische Ankündigung und die Benutzungsbedingungen auf der Website hin.

URL: http://www.cvce.eu/obj/helmut_kohl_ich_wollte_deutschlands_einheit-de-83aea836-6f4c-4c32-b036-a78aba3b8a6d.html

Publication date: 23/10/2012

Helmut Kohl, *Ich wollte Deutschlands Einheit*

[...]

Innerhalb der Europäischen Gemeinschaft, fährt Kohl fort, habe es in der Haltung zur deutschen Einheit große Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern gegeben: »Die Vorbehalte in Downing Street No. 10 waren am stärksten. Entgegen anderslautenden Gerüchten empfand ich Sympathie und Respekt für Margaret Thatcher. In vielen Sachfragen war ich allerdings völlig anderer Meinung als sie. Gegenüber den Deutschen hegte sie, wie viele aus ihrer Generation, ein tiefes Mißtrauen - und ich bemühte mich stets, mich in ihre Sicht der Dinge hineinzusetzen. Es wollte ihr einfach nicht in den Sinn, daß Deutschland am Ende dieses Jahrhunderts, in dem es in zwei Weltkriegen besiegt worden war, als der große Gewinner dastehen sollte. Sie hielt es für ungerecht, weil Großbritannien im Kampf gegen Hitler seine Existenz aufs Spiel gesetzt und sein Empire geopfert hatte. Es hatte den Krieg gewonnen und dennoch viel verloren.

An ihrer Stelle hätte ich nun allerdings die Konsequenz gezogen, alles dafür zu tun, daß das vereinte Deutschland fest in die Europäische Gemeinschaft integriert wird. Aber dieser Gedanke war ihr fremd. Ich hatte mich einmal mit ihr über Winston Churchill unterhalten. Danach hatte ich den Eindruck, daß Margaret Thatcher in der Zeit vor Churchill, im *balance of power*-Denken des 19. Jahrhunderts, lebte. Ihre Vorstellungen von Europa entsprachen einfach nicht mehr der Zeit. In der deutschen Frage vertrat sie die Meinung, die Nachkriegsära sei noch nicht zu Ende gegangen. Sie glaubte noch immer, die Führung Europas liege in London.

Auch für die niederländische Haltung war die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg maßgebend. Ministerpräsident Ruud Lubbers vertrat ein Volk, das unter der deutschen Besatzung besonders gelitten hatte. Vor 1933 waren die Niederlande durchaus deutschfreundlich gewesen. Sie hatten zum Beispiel dem abgedankten Kaiser Wilhelm II. Asyl gewährt. Noch am Tag vor dem Einmarsch der deutschen Truppen hatte der damalige Reichsaußenminister Ribbentrop versichert, eine Invasion sei nicht beabsichtigt. Diese hinterhältige Lüge ist in den Niederlanden unvergessen geblieben. Das muß man sich als Deutscher einfach bewußtmachen.«

Mit den Repräsentanten Luxemburgs und Belgiens habe er keine Probleme gehabt, so Kohl. Mißtrauisch sei hingegen der italienische Ministerpräsident Andreotti gewesen, der vor einem neuen »Pangermanismus« gewarnt habe. »Grundsätzlich galt natürlich, daß die, die nicht unter deutscher Besatzung zu leiden gehabt hatten, es viel einfacher hatten. Nach meinem Dafürhalten waren in dieser Zeit für die deutsche Einheit ohne Wenn und Aber nur der spanische Ministerpräsident Felipe González und der irische Regierungschef Charles Haughey.«

Auch Mitterrand habe sich zunächst nicht leicht mit der deutschen Frage getan: »François und ich kannten uns aus zahllosen Gesprächen. Wir waren gemeinsam gewandert, in vielen Gegenden Frankreichs, in Deutschland. Wir hatten uns oft über die deutsch-französischen Kriege und die Geschichte des deutschen Widerstands unterhalten. Es bleibt mir unvergessen, wie ich mit ihm Hand in Hand vor den Gräberfeldern von Verdun stand. Damals vollendeten wir, was Adenauer und de Gaulle mit ihrer Umarmung in der Kathedrale vom Reims 1962 begründet hatten: die deutsch-französische Versöhnung. François Mitterrand und ich sind nach Verdun gegangen, weil wir dort sehr persönliche Bezugspunkte hatten. Mein Vater hatte im Ersten Weltkrieg vor Verdun in Stellung gelegen und war verwundet worden. Ein solches Schicksal war auch Mitterrand widerfahren - im Zweiten Weltkrieg. Er war in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Diese Zeit war für ihn mitentscheidend für sein Verhältnis zu den Deutschen. Mehrmals erzählte er mir, wie er nach einem Fluchtversuch aus dem Gefangenenlager wieder festgenommen worden war. Von Kettenhunden bewacht, ausgehungert und halb verdurstet wurde er durch die Straßen geschleppt. Plötzlich kam eine ältere Frau auf ihn zu, gab ihm Brot und Wasser und sagte auf französisch: »Monsieur, glauben Sie bitte nicht, daß alle Deutschen schlecht sind.«

Nach Einschätzung des Bundeskanzlers habe der französische Staatspräsident zunächst keine klare Strategie in der deutschen Frage gehabt, sondern vor allem unter dem Einfluß seines Außenministers Roland Dumas gestanden. Im Gegensatz zu den »normalen Leuten« in Frankreich hätten vor allem das französische

Außenministerium und die politische Klasse in Paris die deutsche Einheit nicht für wünschenswert gehalten. Kohl meint, in Mitterrands Brust hätten zwei Herzen geschlagen: »Eines für das revolutionäre Aufbegehren, wie es die Menschen in der DDR demonstrierten; das andere für Frankreich, für dessen Rolle und Rang im Falle einer Wiedervereinigung Deutschlands.«

[...]